



Foto: © Hans Neuhaus

Tontechnikerin beim Funk

Vom zwiespältigen Zugang zu technischen Berufen

Kiron Patka

Ende der 1990er-Jahre machte Kiron Patka seinen Abschluss als Tontechniker, der Jahrgang bestand zu über 90 Prozent aus Männern. Lehrende und Ausbilder waren alle männlich, das Ziel der Aspiranten: ein Mischpult, das Herzstück des Tonstudios, unter Kontrolle bringen, um mit der Kontrollmaschinerie Studio wiederum den Sound zu überprüfen. Tontechnik also ein reiner Männerberuf? Ganz und gar nicht, wie sich für den Autor im Berufsleben zeigen sollte.

Frauen „in Audio“

Tontechnik ist ein Berufsfeld, das den Technikbezug bereits im Namen trägt und, einem tief verankerten Stereotyp folgend, schon aus diesem Grund als typischer Männerberuf gelten müsste. Zudem ist die Musikindustrie männlich dominiert, je länger her, desto mehr. Davon zeugt inzwischen beispielsweise die 2018 zum ersten Mal vorgestellte Studie der „Annenberg Inclusion Initiative“ *Inclusion in the Recording Studio*. Das belegen aber auch eine Reihe historisch ausgerichteter Untersuchungen, zuletzt das Kompendium *Women in Audio* von Leslie Gaston-Bird. Und nicht zuletzt spiegeln das etliche Initiativen, die sich ein Empowerment von Frauen in der Musikindustrie zum Ziel gesetzt haben, darunter die Initiative Soundgirls.org oder das – aktuell nicht mehr aktive – Netzwerk Sound and Women. Dies alles weist auf die, aus feministischer Sicht, schwierige Lage der Musikindustrie hin.

Johanna Tüllmann,
Tontechnikerin beim WDR,
„auf Sendung“

Umso überraschter war ich, als ich im Jahr 2000 eine Stelle als Tontechniker beim SWR im öffentlich-rechtlichen Rundfunk antrat: Das Kollegium bestand zum größeren Teil aus Tontechnikerinnen, und aus Gesprächen mit Kollegen und Kolleginnen wurde deutlich, dass das Tradition hatte und die Tontechnik im Rundfunk somit eigentlich ein ganz typischer Frauenberuf war. Zu dem Zeitpunkt war das Tonband gerade von digitalen „Workstations“ und vernetzten Datenbanken abgelöst worden. Nur für Archivzwecke und den Notfall wurden noch Bandmaschinen benutzt. Grund genug, dass man einem Kollegen und mir, den beiden Neuen, eine Fortbildung in Sachen Bandschnitt geben wollte, wofür eigens eine frühere Mitarbeiterin aus dem Ruhestand geholt wurde, von deren Expertise wir profitierten.

Musikindustrie und Rundfunk berühren sich zwar auf unterschiedlichen Ebenen, teilen wesentliche technologische Entwicklungen miteinander und stellen die beiden zentralen Arbeitsfelder für Tontechnikerinnen und Tontechniker dar, aber dennoch bringen beide Sektoren völlig unterschiedliche Produktionskulturen hervor. Rundfunk also ein Sinnbild für Modernität und gar ein Hort des Feminismus?

Moderne Produktionskulturen

Der Rundfunk stand in seinen Anfängen vor etwa 100 Jahren tatsächlich für Modernität schlechthin; die Erfindung des Rundfunks galt als technologischer Meilenstein. Er stand für eine neue Ära in der Überwindung der Natur mit ihrer anthropologischen Determinante „Raum“. Die Übertragung der Stimme über den gesamten Globus grenzte an ein Wunder, das in seiner Erscheinung vielleicht so fantastisch gewirkt haben mag wie für uns heute die Teleportation: „Beam me up, Scotty!“

Das Versprechen von Modernität erstreckte sich aber eben nicht nur auf die Technologie, sondern auch auf die neu entstehenden Organisationen. Die junge BBC beispielsweise präsentierte sich von Anfang an als progressives und auch für junge Frauen attraktives Unternehmen, das bis dahin ungeahnte Laufbahnen und Karrieren ermöglichte. Mehrere Autorinnen haben die Geschichte der BBC unter dem Blickwinkel eines Arbeitsfeldes für Frauen untersucht; ihre Ergebnisse zeigten, dass vor allem der Zweite Weltkrieg den Frauen den Zugang zu technischen Berufen im Rundfunk ermöglichte. Die Stellen der Männer, die in den Krieg mussten, galt es schließlich zu besetzen. Dennoch waren die Widerstände den Frauen gegenüber zunächst erheblich, ihr Arbeitsplatz keineswegs frei von Vorbehalten und Sexismen.

Eine lange Tradition

Wie aber war die Situation in Deutschland? Einem Bericht im *ARD-Jahrbuch* von 1976 zufolge arbeiteten bereits zu Zeiten der Weimarer Republik, in der ersten Phase des Rundfunks in Deutschland, Frauen in den Studios. So sei es beispielsweise eine Aufgabe für Tontechnikerinnen gewesen, Wachsmatrizen zu schneiden und bei der Ausstrahlung längerer Stücke, die nicht auf eine einzelne Platte passten, den Übergang passgenau zu synchronisieren. Während des Zweiten Weltkriegs wurden Nachrichtenhelferinnen ausgebildet, „Blitzmädel“ genannt, um die an die Front versetzten Funker zu ersetzen. Der Wiederaufbau des Rundfunks in der Nachkriegsphase bot diesen ausgebildeten Frauen neue Berufschancen.

Außerdem wurden ab 1947 wieder Tontechniker und Tontechnikerinnen ausgebildet – der Bericht erwähnt hier die Tontechnikerinnen explizit. Die Ausbildung fand von Anfang an in zentralen Einrichtungen statt, ab 1964 an der eigens in Nürnberg gegründeten Schule für Rundfunktechnik (SRT). Viele der Tontechniker und Tontechnikerinnen, die heute in den Rundfunkanstalten in Deutschland arbeiten, haben ihre Ausbildung an der SRT in Nürnberg absolviert. Durch die Auswertung von Interviews, die im Rahmen meiner Forschungsprojekte unter anderem von Studierenden der Medienwissenschaft mit ihnen geführt wurden, und durch die zusätzliche Auswertung von Akten zur Gründungsphase der SRT hat sich ein Bild geformt, das die Rolle der Tontechnikerinnen vor allem in den 1960er- und 1970er-Jahren erhellen kann.



Die Broschüre über Frauen beim Rundfunk in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg lässt keine Zweifel an ihrer Bedeutung zu: „Göttinnen“



Die Schule für Rundfunktechnik in Nürnberg, eine Stiftung der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten in Deutschland, bildete von 1964 bis 1995 Tontechniker und Tontechnikerinnen aus

Der Schauspieler Robert Bichler
bei Hörspielaufnahmen mit einer
Tontechnikerin, 1957



Foto: Lang, © picture-alliance/Ulstein Bild

Tontechnikerinnen und Toningenieure

Bei aller Modernität des Rundfunks – von Gleichberechtigung, wie wir sie uns heute vorstellen, konnte damals keine Rede sein. Zwar war Technik im Funk keine reine Männerdomäne wie in vielen anderen Berufsfeldern, aber neben Tontechnikerinnen gab es die in aller Regel männlichen Toningenieure, und zwischen Toningenieuren und Tontechnikerinnen existierte ein Gefälle im Hinblick auf Status, Einkommen, Verantwortung und Karrierechancen. Die Bezeichnung „Ingenieur“ war damals noch nicht geschützt; mit „Ingenieur“ wurde nicht ein bestimmter Ausbildungsgang bezeichnet, sondern eine Position – und viele Ingenieure hatten dieselbe oder eine vergleichbare Ausbildung genossen wie die Technikerinnen, deren Position aber eher der von Assistentinnen entsprach. Eine Tontechnikerin verglich ihren Beruf im Interview mit dem von Krankenschwestern, die eben trotz ihres Wissens und ihrer Expertise keine Medizinerinnen und schon gar nicht Ärztinnen seien und sich stets allen anderen unterordnen müssten. Die Aufgaben zwischen Toningenieuren und Tontechnikerinnen unterschieden sich darin, dass Toningenieure typischerweise an Mischpulten oder auf dem Ü-Wagen saßen. Tontechnikerinnen dagegen bedienten Bandmaschinen und schnitten Bänder. Im typischen Studioproduktionsumfeld – etwa bei der Musik- oder Hörspielproduktion oder auch bei Live-Sendungen – gehörten

beide zum Team, sowohl eine Tontechnikerin als auch ein Toningenieur. Während der Aufnahmen trugen die Ingenieure die technische Verantwortung und waren für die Umsetzung des ästhetischen Konzepts von Regisseur, Spielleiter, Dirigent oder Tonmeister zuständig. Die Tontechnikerinnen sorgten dafür, dass alles aufgenommen wurde, und übernahmen zusätzlich die Protokollierung, außerdem waren sie dann für den Schnitt verantwortlich, also das Heraus- und Zusammenschneiden aller guten Aufnahmen.

Ein Begriff führt in die Irre

Hier deutet sich an, dass beide Berufsrollen einen starken ästhetischen Anteil hatten, der weit über die Bedienung von Geräten hinausging. Der Begriff „Technik“ in der Berufsbezeichnung meint nicht wie bei anderen Berufen in technischen Bereichen des Funks – Messtechnik, Sendertechnik, Betriebstechnik, Elektrotechnik, Studioteknik –, dass Tontechnikerinnen im Rundfunk Schraubenzieher und ein Messgerät in der Hand hielten. Sie reparierten keine Geräte, öffneten keine Gehäuse, standen nicht in der Werkstatt. Auch für Toningenieure war das nicht üblich. Ihre eigentliche Expertise lag nicht in der Materialität der Technologie, sondern im Ton selbst. Tontechnikerinnen besaßen ein gutes analytisches Gehör, sie hatten Kenntnisse in musikalischer Akustik und Phonetik, kannten also die sonischen Aspekte von Orchesterinstrumenten genauso gut wie die der menschlichen Stimme. Viele hatten einen Hintergrund als Musikerinnen und spielten Instrumente – wenn auch nur in der Freizeit oder früher, in der Kindheit. Andere waren literarisch interessiert und wollten in der Hörspielproduktion arbeiten. Kurzum, typischerweise war die Motivation junger Menschen, sich als Tontechniker oder Tontechnikerin ausbilden zu lassen, von künstlerisch-ästhetischen und kulturellen Interessen geleitet; selten spielte – wie beispielsweise im Fall der Elektrikerin Ilse von Senfft, die fast 30 Jahre lang als Senderwartin beim SWF tätig war – ein Faible für Elektronik und technische Aufgaben die maßgebliche Rolle.

Für Tontechnikerinnen war das Tonband, das etwa ein halbes Jahrhundert lang der wichtigste Datenspeicher für Audioinhalte war, das elementare Arbeitsmaterial. Es diente nicht nur zur langfristigen Archivierung von Tondokumenten, sondern war auch das Medium für das Masterband jeder Produktion, die in Sendung ging, und das zentrale Arbeitsmittel während der Produktion. Eine Musikaufnahme zu produzieren bedeutete, aus einer Vielzahl von einzelnen Aufnahmen etliche Versatzstücke herauszuschneiden und diese wieder neu zusammenzukleben. Konkret waren dies während einer Produktion einige Kilometer Band, die Hunderte Male zerschnitten und wieder zusammengeklebt wurden.

Tonband als technische „Wolle“

Da Bandschneiden wie Stricken eine manuelle Tätigkeit ist, die eine gewisse Fingerfertigkeit verlangt, wurde die Arbeit der Tontechnikerinnen häufig mit Stricken assoziiert. Sie wurden sogar ermutigt, in den Pausen und während Wartezeiten zu stricken, um, wie eine der Interviewten es ausdrückte, „die Finger geschmeidig zu halten“. Ein Tonmeister des SDR komponierte



Schon 1924 stellte die Zeitschrift *Der Deutsche Rundfunk* Frauen gute Berufsaussichten beim Rundfunk in Aussicht: beim Aufladen von Akkumulatoren. So schlimm sollte es nicht werden, viele Frauen waren aber für die Post im Bereich der Sender-Überwachung tätig

1950 sogar einen Schlager, womit er den Tontechnikerinnen ein Denkmal gesetzt hat. Sein Titel: „Wir sind die Mädels vom Band“. Auf dem selbst gestalteten Deckblatt zur Partitur, die sich heute im Historischen Archiv des SWR in Stuttgart befindet, sind neben einer speziellen Tonbandschere und einem Streifen Tonband auch ein Knäuel Wolle und Stricknadeln abgebildet, und der Text greift das Motiv des Strickens mehrfach auf. Den Schlager, dessen Text sich zwischen Spott und Verniedlichung bewegt, hat eine Gruppe von Tontechnikerinnen selbst eingespielt, im Rahmen der Ausstellung „Frauen im SDR und SWF“ war er 1998 zu hören: „Ob wir Knöpfe drücken, zwischendurch mal stricken: Alles liegt in dieser kleinen Hand, denn wir sind die Mädels vom Band!“

Tontechnikerinnen waren stolz auf ihren Beruf und ihre Expertise. Ihnen machte niemand etwas vor, wenn es um Schnelligkeit, Genauigkeit oder auch um besonders knifflige Fälle ging, auch wenn Journalist*innen zunehmend Beiträge selbst schnitten. Und wohl in jedem Funkhaus hört man noch Geschichten davon, dass ein Band kurz vor der Sendung vom Bobby, dem Spulenkern, herunterrutschte, erfahrene und besonnene Tontechnikerinnen aber in kürzester Zeit mit einem „Katastrophenbobby“ das Band „retten“ konnten – und mit ihm die ganze Sendung. Diese Nostalgie-Legenden sollten nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Zuständigkeit für das Tonband mit dem Ausschluss von anderen Aufgaben und Positionen einherging. So war es Tontechnikerinnen zu bestimmten Zeiten strikt verboten, die Regler eines Mischpultes anzufassen. „Den Regler schiebt ein Mann, Schneiden tut ein Mädchen.“ Dokumentiert ist die Anekdote, nach der die SDR-Tontechnikerin Gretel Junker eigenmächtig eine Sendung am Mischpult „gefahren“ hat, weil der Kollege verschlafen hatte. Statt einer Abmahnung erhielt sie ein Lob vom Intendanten und 25 Mark extra.

Was zunächst nach einer funktionalen und vielleicht allenfalls etwas altmodisch strengen Ausdifferenzierung von Aufgaben klingt, zeigt sein perfides Gesicht dann, wenn man genauer auf die Ausbildung von Tontechnikerinnen und Tontechnikern schaut. Hier wird sich zeigen, dass die Einteilung in Aufgaben für Frauen und Aufgaben für Männer bereits in der Ausbildung verankert ist.

Die Schule für Rundfunktechnik

Die Schule für Rundfunktechnik (SRT) existierte von 1964 bis 2006 und ging dann in der neu gegründeten „ARD.ZDF.medienakademie“ auf. Als Stiftung der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten in Deutschland organisierte sie zentral die Ausbildung von Ton- und Bildtechniker*innen für den deutschen Rundfunk. Bis Mitte der 1970er-Jahre geschah dies für Tontechniker*innen in zwei Formaten: zum einen in zweisemestrigen, zum anderen in dreisemestrigen Lehrgängen. Die dreisemestrigen Lehrgänge waren – manchen Quellen zufolge strikt, anderen zufolge weitgehend – Männern vorbehalten. Eine der interviewten Tontechnikerinnen hatte noch ihre schriftliche Absage für den dreisemestrigen Lehrgang aus dem

Jahr 1969: „Die 2-semesterigen Lehrgänge sind auf das Aufgabengebiet der Technikerinnen, die 3-semesterigen Lehrgänge auf das Aufgabengebiet der (männlichen) Techniker abgestimmt.“ In dem mit der Schreibmaschine getippten Brief war das Wort „männlichen“ von Hand unterstrichen.

Begründet wurde diese Ungleichbehandlung offiziell damit, dass das dritte Semester – die ersten beiden wurden wahrscheinlich gemeinsam unterrichtet – für die Tätigkeit auf dem Ü-Wagen ausbilde. In einer Broschüre zu den Ausbildungsgängen aus dem Jahr 1966 ist zu lesen: „Da Tontechniker bei Außenaufnahmen häufig auf sich angewiesen sind, verlangen diese Aufgaben sowohl umfangreichere technische Kenntnisse als auch größere Körperkräfte und Ausdauer im



Foto: Berufskunde Verlag AG, Zürich

Zur Darstellung der Aufgaben für die Ausbildung im Bereich Tontechnik wählt der Berufskundeverlag das Bild einer Frau

Arbeiten unter schwierigen Bedingungen. Daher ist dieses Tätigkeitsgebiet überwiegend Männern vorbehalten.“ Insbesondere der Hinweis auf umfangreichere technische Kenntnisse lässt hier aufhorchen, denn mit diesem Zirkelargument wurde den Frauen der Zugang zu diesen Kenntnissen ja gerade verweigert. Da die Ausbildung an der SRT systematisch mit den Rundfunkanstalten verschränkt war, bildete die Schule gewissenmaßen das Zentrum eines geschlossenen Systems der Exklusion. Die Rundfunkanstalten waren erstens praktisch die einzigen Arbeitgeber für Tontechniker*innen und konnten somit auf die Absolventinnen und Absolventen zugreifen. Sie legten zweitens den Lehrplan fest und gestalteten so die Ausbildungsinhalte entlang den eigenen Bedürfnissen. Und drittens formulierten die Rundfunkanstalten regelmäßig den Bedarf an neuem Personal, auf den die Anzahl der Ausbildungsplätze angepasst wurde. Ein Sitzungsprotokoll dieses „Schul- ausschusses“ der Rundfunkanstalten von 1966 zeigt, dass bereits diese Bedarfsformulierung explizit auf das Geschlecht hin formuliert wurde: Man habe Bedarf an 38 „Damen“ und 15 „Herren“.

Die strikte Trennung der Ausbildungsdauer nach Geschlecht gab die SRT Mitte der 1970er-Jahre auf und vereinheitlichte das System. Ob dies unter dem gesellschaftlichen Druck der lauter werdenden Forderungen nach Gleichberechtigung geschah, ist zumindest zweifelhaft. Aber auch in den Sendern lockerten sich die Trennungen zwischen Tontechnikerinnen- und Ingenieuraufgaben – in manchen Sendern schneller, in anderen langsamer. Mit Einführung der dritten Radioprogramme und dem Ausbau der bisherigen Wellen zu Vollprogrammen entstand jedenfalls eine ganze Reihe von „Pultstellen“, die nun auch an Technikerinnen vergeben wurden. Und doch bleibt zu vermuten, dass eine Gleichberechtigung zwischen Tontechnikerinnen und Tontechnikern bis heute nicht vollständig eingetreten ist. Hier lohnt es sich, weiterzuforschen.

Literatur

- Carolyn Birdsall: Divisions of Labour. Radio Archiving as Gendered Work in Wartime Britain and Germany, in: Yearbook of Women's History, Jg. 37, 2017
- Medienfrauen von SDR und SWF (Hg.): Frauen im SDR und SWF 1946 bis 1956, Stuttgart/Baden-Baden 1998
- Kate Murphy: Behind the Wireless. A History of Early Women at the BBC, London 2016
- Kiron Patka: Männer, Mädchen, Mädels. Geschlechterkonstruktionen in der analogen Radioproduktion, in: Navigationen, Jg. 18, Nr. 2, 2018
- Kiron Patka: Technische Wolle. Tonband, Berufsrollen und Geschlecht im deutschen Rundfunk, in: Rebecca Grotjahn u.a. (Hg.): Das Geschlecht musikalischer Dinge, Hildesheim 2018
- Emma Sandon: Engineering Difference. Women's Accounts of Working as Technical Assistants in the BBC Television Service between 1946 and 1955, in: Feminist Media Histories, Jg. 4, Nr. 4, 2018
- Kathryn Terkanian: Women, Work, and the BBC. How Wartime Restrictions and Recruitment Woes Reshaped the Corporation, 1939–45, Bournemouth 2019

Dr. phil. Kiron Patka

forscht am Institut für Medienwissenschaft der Uni Tübingen und unterrichtet dort zu auditiven Medien und Medienproduktionskulturen. Seit 2019 ist er Chefredakteur der Zeitschrift *Rundfunk und Geschichte*. Er blickt außerdem auf eine fast 20-jährige Laufbahn als Tontechniker im Rundfunk zurück



© rbb/Anja Grabert

Auch beim Fernsehen mischen Frauen in der Technik mit: Mary Sanne – Mitarbeiterin im Technischen Programmservice Fernsehen des Rundfunks Berlin-Brandenburg – ist Nachrichten- und Kommunikationstechnikerin und schrieb ihre Diplomarbeit während eines Praxissemesters beim rbb im Rahmen der rbb-Initiative „Frauen in die Technik“